



Die ebenso einfühlsamen wie lebhaften Führungen von Alix Fiasson sprechen Menschen mit und ohne Behinderung gleichermassen an.

Hier wird Kunst mit Begeisterung vermittelt

Das Programm Croque-Musées bietet monatliche Museumsführungen für Menschen mit geistiger Behinderung an. Wir haben uns einer Führung von Alix Fiasson durch die Ausstellung «Silences» im Musée Rath in Genf angeschlossen. Die Kunstvermittlerin hat die Gruppe auf eine Entdeckungsreise geführt und mit ihrer Leidenschaft für die Kunst angesteckt.

Reportage: Martine Salomon – Fotos: Cyril Zingaro

Auf der Leinwand ist ein stehendes Paar zu sehen. Ihre nackten straffen Körper drücken rohe Intimität aus. Der Mann hat die Arme vor der Brust verschränkt und zeigt der Frau einen misstrauischen Gesichtsausdruck. Diese ballt die Fäuste und wendet ihr gerötetes Gesicht dem Boden zu. «Wer empfindet dieses Bild als still?», fragt Alix Fiasson in die Runde. Nur gerade drei Personen heben die Hand. «Ich finde es unruhig. Auch wenn die Frau und der Mann nicht schreien, spüre ich ihre Wut», sagt die Museumsführerin. Und sie beginnt, die Expressivität dieses Bildes, «Der Hass» von Félix Vallotton, darzustellen, wobei sie mit dem Fuss auf den Boden stampft. Dann präsentiert sie eine Wildschweinjagd, Hunde mit hochgezogenen Lefzen über spitzen Zähnen. «Warum ist dieses

Bild düster?» – «Das Gebell!», antwortet ein Teilnehmer. Düster wirkt auch das Bild mit der Seeschlacht, ebenso wie das eines lachenden Puppenspielers.

Im nächsten Saal funkelt eine grosse Ritterrüstung, nicht aus Metall, sondern aus durchscheinendem Kristallglas und übersät mit einer Fülle von winzigen weissen Federn. «Der Künstler will zeigen, wie fragil das menschliche Wesen ist.» Die Stimme der Kunstführerin trägt weit, sie spricht klar und deutlich, sodass sie von allen verstanden wird. Sie gibt keine strikten Interpretationen vor, sondern suggeriert Deutungsrichtungen und geht auf die Empfindungen des Publikums ein. Es geht weiter zu den stilleren Werken am Ende des Saals. Ein junger Mann mit Kappe entfernt sich von der Gruppe.

Guilherme Evangelista, 19 Jahre alt, fühlt sich magisch angezogen von einem Objekt, das mitten im Raum thront: einer grossen, mit Wasser gefüllten Barke. «Hallo, hierbleiben!», ruft Alix Fiasson und holt ihn zurück. Als Nächstes zeigt sie uns die «Rêves de jeunesse» von Luigi Rossi, ein Bild, das zur Kontemplation einlädt. Ein junger Fischer sitzt vor einem Teich, in dem sich die Wolken spiegeln, und hängt seinen Träumen nach. «Wenn man genauer hinschaut, verwandeln sich die Wolkenreflexe in nackte Frauen in Reichweite seiner Angelrute», erklärt Alix Fiasson der Gruppe. Guilherme Evangelista horcht auf und geht ganz nah ans Bild, um selbst zu sehen, was alle zum Lachen bringt.

Nun nähern wir uns einem Hodler. «Ah, wow! Der Parallelismus!», erinnern sich einige, die schon oft an Kunstführungen teilgenommen haben. Diese Landschaft wirkt beruhigend, sie wirkt durch die horizontalen Linien des Sees, des Himmels und der Berge, «wie eine Musikpartitur ohne Noten», meint Alix Fiasson. Ein perfekter Übergang zum Werk von John Cage, einer Partitur von 4,33 Minuten mit der Anweisung an den Pianisten, nicht zu spielen. Das verblüfft alle. Der Künstler ist davon ausgegangen, dass die vollkommene Stille unmöglich ist. Die Kunstvermittlerin bittet alle, für einige Sekunden zu schweigen. Und tatsächlich, es ist immer noch etwas zu hören. Wir nähern uns einem Holzschrank. Ein lautloses Möbelstück. Aber seine Türen haben Einkerbungen in Form von Schalllöchern von Celli, was in der Vorstellung den Klang dieses Instruments evoziert. Man würde den Schrank gerne öffnen, aber es geht nicht: Der Künstler Christian Marcle hat den Schlüssel ins Innere geworfen. Das löst sowohl Frustration als auch Belustigung aus.

Empathie und Reaktionsbereitschaft

Nun sind wir bereit, um uns mit der verstörenden Videoinstallation «Île des morts» von Mat Collishaw auseinanderzusetzen. Eine kleine Insel voller Zypressen und umgeben von Felswänden evoziert den Übergang von der Welt der Lebenden ins Totenreich. Hier braucht es keine Barke, um hinüberzugelangen: Innert dreier Minuten wechselt der Ausdruck zwischen Morgengrauen und Abenddämmerung, um dann einen Spiegel freizugeben, der das Gesicht des Betrachters reflektiert – und ihn damit in die Toteninsel hineinzieht. Eine Teilnehmerin murmelt leise: «Das macht mich traurig!» Tränen steigen ihr in die Augen. «Ja, wenn es um den Tod geht, kann das traurig machen», sagt die Kunstvermittlerin. «Komm, wir schauen ein Bild an, das fröhlich macht.» Sie setzt sich mit der Frau auf den Boden vor eine grosse Leinwand und flüstert ihr ins Ohr, warum es ihr Vergnügen bereitet, dieses Bild zu betrachten: ein Ensemble von Pastellfarben, in Licht getaucht, wie an einem Sommermorgen. Und die Frau beruhigt sich.

Alix Fiasson gelingt es, auch die sperrigen Werke wie Schätze zu vermitteln, auf lebhafte und zugängliche Weise. Das spricht Menschen mit und ohne Behinderung gleichermassen an. Seit acht Jahren macht sie auch Führungen für Menschen mit geistiger Behinderung. Welche



Alix Fiasson versteht sich auf die leisen Töne ebenso wie auf expressive Erklärungen zur Kunst.

Ausstellungen eignen sich dafür besonders gut? «Sie sollten Emotionen auslösen. Ich halte mich an Werke, die mich ansprechen.» Nach 45 Minuten Führung geht es ins Zeichenatelier. Jeder und jede wählt ein Bild, von dem er oder sie sich inspirieren lassen möchte. Jean Weber zögert keine Sekunde: Mit einem breiten Lächeln blickt er auf die «Île des morts». Ja, dieses Bild sei schon etwas traurig, aber es seien die Farben, die ihn inspirierten. Esther Schätti zeichnet die Barke gross und von oben gesehen, wobei sie die lebhaften Farben grossflächig aufträgt. Frédéric Kessler geht oft ins Museum: «Ich kann ein Bild eine ganze Stunde lang anschauen.» Und es gefällt ihm, dass er hier mit vielen unterschiedlichen Menschen zusammenkommt. ●